

## Chapter 08: Von Sten Guns und Fairbairn-Sykes Kampfmessern

Gordon Schmitt hatte sich akribisch auf die SOE-Ausbildung vorbereitet. Um seine etwas eingerostete Fitness auf Trab zu bringen, hatte er viele Trainingsstunden im Boxklub des MI 6 verbracht und war guter Hoffnung, die zu erwartenden Strapazen gut überstehen zu können. R. V. Jones hatte ihm noch einen Kriminalroman und gute Wünsche mit auf dem Weg gegeben.

„Denken Sie an ein Paar Long Johns, lange Unterhosen, Gordon.

Die werden Sie da oben brauchen“, lachte er und gab ihm noch eine Flasche Dallas Dhu Single Malt Whisky als Schlafpille mit auf den Weg.

Der Nachtzug nach Fort William war an diesem Montagabend für ihn gebucht und er war frühzeitig zum Bahnhof Euston aufgebrochen, um den Caledonian Sleeper um 21:15 zu erreichen. Diese Schlafwagenverbindung, die seit Königin Victoria existierte, war die schnellste Verbindung zwischen der Kapitale und Schottland. Im Volksmund hieß dieser Zug auch Deerstalker Express, weil er äußerst beliebt bei der reichen Oberschicht war, die gern in Schottland auf Pirsch ging. Gordon war ziemlich geschafft, als er endlich sein Abteil gefunden hatte. Eigentlich hatte er noch vor, einen Absacker im Restaurantwagen zu nehmen, doch nachdem er festgestellt hatte, dass sich Professor Jones nicht hatte lumpen lassen, und ihm einen zwanzig Jahre alten Tropfen mit auf den Weg gegeben hatte, beschloss er ein wenig zu lesen und den Whisky zu genießen. Dieser und das regelmäßige Tak-tak der Räder ließen ihn schnell ermüden und knapp zwei Stunden nach der Abfahrt löschte er das Licht.

Der Zug lief pünktlich in Fort William um 09:43 bei Schneetreiben ein. Gordon verließ den Schlafwagen und begab sich auf schnellstem Wege ins Innere des Bahnhofes am Station Square. Er hatte knapp vierzig Minuten Aufenthalt, bis der „Jakobiter“, die tägliche Verbindung der West Highland Line nach Mallaig, abfuhr. Die Zeit reichte, um eine gepflegte Tasse Tee zu sich zu nehmen, und die anderen Passagiere, die sich im Innern des Bahnhofes aufwärmten, zu beobachten. Rund die Hälfte der Reisenden war Militärpersonal, die meisten von ihnen Mitglieder der RAF und der Navy. Als der „Jakobiter“ schließlich unter kräftigem Schnaufen um 10:20 den Bahnhof von Fort William verließ, hatte der Schneefall aufgehört und die Sonne ließ sich zögerlich blicken. Die schon ziemlich altersschwache Lokomotive hatte unüberhörbar Mühe, die schwere Last zu ziehen, die sich zwar gemächlich, aber unaufhörlich gen Westküste bewegte. Außer ihm saß noch ein älterer Zivilist im Abteil, der ihn verstohlen musterte. Der „Jakobiter“ dampfte auf der eingleisigen Strecke durch Dörfer mit illustren Namen wie Banavie, Corpach, Loch Eil oder Locheilside. Als sie sich Glenfinnan näherten, sprach ihn der Zivilist an.

„In Glenfinnan hisste Bonnie Prince Charlie am 19. August 1745, wenige Tage nach seiner Landung bei Glenfinnan, im Zeichen der Rebellion seine Standarte.

Wussten Sie das?“

Gordon lächelte den alten Mann an.

„Und wurde von anrückenden Regierungstruppen unter Sir John Cope am 21. September in der Schlacht bei Prestonpans vernichtend geschlagen“, konterte er.

„Sie kennen sich aus in schottischer Geschichte?“

„Es reicht für den Hausgebrauch, aber gerade der Jakobitenaufstand ist mein

Steckenpferd“, erwiderte Gordon mit einem schelmischen Grinsen im Gesicht.

Auch der alte Mann musste lächeln.

„Es ist schön, Jüngere zu treffen, die sich ebenso an der Geschichte erfreuen wie ich. Fahren Sie das erste Mal auf dieser Strecke?“

„Richtig“, antwortete Gordon.

„Dann dürfen Sie das Viadukt von Glenfinnan nicht verpassen, ein brückentechnisches Wunder.

Interessiert Sie das?“

„Sicher doch, aber was ist so besonders an dieser Brücke?“

Der Alte wurde durch das Interesse Gordons zu ungeahnter Redseligkeit ermuntert.

„Das dreihundertachtzig Meter lange Bauwerk besteht aus einundzwanzig Pfeilern, die bis zu dreißig Meter hoch sind und überspannt ein wunderschönes Tal in einem sanften Bogen.

Als das Viadukt zwischen 1897 und 1901 gebaut wurde, war es zum Zeitpunkt der Fertigstellung eines der größten Bauwerke aus Beton, deshalb erhielt der Erbauer Robert McAlpine später den Spitznamen ‚Beton Bob‘.“

„Wir sind gleich da“, sagte der Alte.

Wenn Sie sich jetzt aus dem Fenster lehnen, können Sie die gekrümmte Brücke und Lokomotive gut sehen.“

Gordon stand auf und schob mit einem Ruck das Fenster nach unten. Sofort drangen eisige Luft und ein wenig Dampf der Lokomotive in das Abteil. Die Maschine piff, als sie auf die ersten Bögen fuhr und Gordon bemerkte, wie sich die Maschine langsam in sein Blickfeld schob.

Jetzt konnte er auch das Tal überblicken und sah das Ende der einundzwanzig Bögen. Es war wirklich ein einmaliger Blick.

„Danke für den Tipp“, sagte er, als er das Fenster wieder nach oben schob.

„Keine Ursache“, sagte der Alte.

„Fahren Sie auch nach Mallaig?“

„Nein, ich steige bereits in Arisaig aus.“

Der Alte hob eine Augenbraue.

„Dann gehören Sie auch zu dem Verein?“

„Welchem Verein?“

„Na die, die immer so geheimnisvoll tun, sich verstecken, wenn Einheimische vorbeikommen und mit schwerem Gepäck sich die Berge hochquälen.

Ist wohl eine Ausbildung für Sonderstreitkräfte, oder?“ wollte der Zivilist wissen.

„So ähnlich“, lächelte Gordon den Mann an und schwieg.

Als er in Arisaig aus dem Zug gestiegen war, und dem „Jakobiter“ gedankenverloren hinterhergeschaut hatte, merkte er plötzlich, in welche Einsamkeit es ihn verschlagen hatte.

Ein Doppelgleis, auf dem der Gegenverkehr zu warten hatte, auf der gegenüberliegenden Seite eine windige Bretterbude, die mit einem großen Sprossenfenster versehen war, ein offener Warteraum und ein kleines Wachhäuschen am Ende des Bahnsteiges auf seiner Seite war alles, was den Bahnhof Arisaig auszeichnete. Niemand war zu sehen und trotz der Sonne, die zwischen Wolkenfetzen hervorlugte, war es bitterkalt. Dazu kam ein schneidender Wind,

der die Luft salzig machte. Gordon schaute sich um. Er ging in Richtung des Ausganges, der sich in Form einer Treppe darstellte, die zu einer tiefer gelegenen Strasse führte. Eine 4-türige-Humber-Limousine stand mit brabbelndem Motor in der Wintersonne und ein uniformierter Fahrer las Zeitung.

Gordon ging zu dem Wagen und klopfte an die Scheibe. Recht geruhsam faltete der Uniformierte die Zeitung zusammen, öffnete das Fenster und fragte: „Sind Sie Gordon Schmitt?“

Gordon nickte kurz und öffnete die hinten angeschlagene Tür.

„Unser Ziel ist das Arisaig House, Sir.

Unsere Chefausbilder wollen Sie dort kennenlernen.“

Der Fahrer legte den ersten Gang ein und fuhr den Weg vom Bahnhof in Richtung Ortsmitte, nur um links auf die A 830 in Richtung Beasdale abzubiegen.

„Die A 830 nennt man auch hier ‚Road to the Isles‘, die Strasse zu den Inseln,“ sagte Fahrer und beschleunigte den Humber. Die Landschaft, die sich vor Gordon ausbreitete, war von einer beeindruckenden Schönheit. Das Licht der Wintersonne, die immer wieder von schnell durchsegelnden Wolken abgeschnitten wurde, tauchte die Buchten und Bergspitzen in immer neue Farbcollagen. Eine Weile folgte die Landstraße der Eisenbahnlinie, dann machte sie einen Knick um einen Wald und Gordon verlor die Gleise aus seinen Augen. Wenige Minute später erreichten sie Boorodale und der Wagen bog recht in einen Weg ab, der sie direkt nach Arisaig House führte. Zunächst trafen sie auf ein quer zur Fahrtrichtung erbautes Gebäude, das von einem großen hölzernen Tor dominiert war. Wie von Geisterhand bewegt, öffneten sich die beiden Flügel des Tores und der Humber hielt fünfzig Meter vor einer großen Freitreppe. Über dieser thronte ein stattliches, mehrstöckiges Anwesen, dessen Steinfassade von mehreren Erkern und einer Reihe von Sprossenfenstern aufgelockert wurde. Der Fahrer ging voraus und Gordon schleppte seinen Koffer die steile Treppe empor. Oben erschienen zwei Männer in Kampfanzügen, die stumm auf ihn warteten. Als er schließlich angekommen war, bemerkte er, dass einige Fahrzeuge hinter dem Haus parkten.

„Das hätten wir ja auch einfacher haben können“, keuchte er mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Sehen Sie, genau das wollten wir nicht, es Ihnen leicht machen“, sagte der eine mit kaum hörbarer Stimme.

„Jetzt wissen wir ungefähr, in welchem konditionellen Zustand sich ihr Körper befindet“, schob der andere ebenso bedächtig hinterher.

Gordon machte sein ‚Männchen‘ und meldete sich ordnungsgemäß zum Antritt seiner Ausbildung. Die beiden Männer nahmen die Meldung kommentarlos zur Kenntnis.

„Ach ja“, meinte plötzlich der, der zuerst gesprochen hatte, „wir haben auch Namen.“

„Ich heiße William Fairbairn und mein Kollege ist Eric Anthony Sykes.

Wir werden Ihnen das lautlose Ausschalten des Gegners beibringen und Sie im Umgang mit Messer, Colt, der Sten Maschinenpistole und Sprengstoff schulen.

Aber zunächst steht das Aufpäppeln Ihres bejammernswerten Körpers auf der Tagesordnung.

Folgen Sie uns.“

Fairbairn und Sykes marschierten zum Eingang des Hauses, während der Fahrer flüsterte:

„Die zwei waren früher bei der Stadtpolizei von Shanghai.

Die sind gnadenlos!“

Gordon bedankte sich für die motivierende Information mit einem Nicken und folgte samt Koffer. Zuletzt warf er noch einen Blick über die Terrasse, um die unvergleichliche Aussicht über Loch Nan Uamh ein letztes Mal zu genießen.

Der Fahrer hatte nicht untertrieben. In den ersten beiden Tagen seiner Ausbildung hatte Gordon das Gefühl, bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gegangen zu sein. Manchmal dachte er an Aufgabe, nur die Tatsache, dass in seiner Gruppe von acht Personen, die meisten davon Franzosen, zwei Frauen waren, die durchhielten, ließen ihn von einer Aufgabe Abstand nehmen. Das wäre für sein Ego zu viel gewesen. Erst in der zweiten Woche des Ausdauertrainings merkte er, dass sich sein Körper an die Strapazen gewöhnte. Daher war er auch nicht allzu sehr schockiert, als eines Morgens acht Rucksäcke von je dreißig Kilogramm vor ihnen abgestellt wurden und der Ausbilder das Ziel der Trainingseinheit nannte: einen Dreieckskurs über die Erhebungen Sgurr na Gaoithe, Sgurr an Albanaich und Sidhean Mor. Diese drei Hügel waren nicht höher als um die fünfhundert Meter, doch das raue Terrain, die Unbilden des schottischen Winterwetters und die Unwegsamkeit des Geländes ließen diesen Rundkurs zur Tortur werden. Doch auch diese Prüfung schloss er mit Bravour ab und war froh, von nun an sich der Nahkampfausbildung und dem Schießen mit Colt und MP sowie dem tödlichen Umgang mit Messer zu widmen.

William Fairbairn und Eric Anthony Sykes erwiesen sich als Meister ihres Faches.

Die Schießausbildung war in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen kamen zumeist Handfeuerwaffen, die man leicht am Körper verstecken konnte, wie der der Colt. 38 und Colt. 45 zum Einsatz. Der Colt. 38 war eine halb-automatische Pistole des amerikanischen Waffenentwicklers John Moses Browning im Kaliber 38 ACP. Der Colt 45 war eine vergrößerte Version dieser Pistole im Kaliber 45 ACP. Es war eine Selbstlade Pistole mit Browning-System, abkippendem Lauf mit Kettengliedsteuerung der Verriegelung, Single-Action-Abzug und Flügelsicherung, Griffstücksicherung, Halbstellungsrast sowie Trennstücksicherung. Gordon interessierte sich mehr für den Colt. 45, doch es dauerte eine Weile, bis er gelernt hatte, mit dieser schweren Waffe auch ins Schwarze zu treffen.

Zum anderen wurde der Kampf mit der Sten Maschinenpistole ausgiebig geübt. Diese Waffe war eine Überraschung für Gordon, denn er hatte noch nie vorher von ihr gehört, geschweige denn ein Exemplar in der Hand gehalten. Sie war von Mitarbeitern des britischen Staatsarsenals, Major Reginald V. Shepperd und Harold J. Turpin, entwickelt worden, und von der Royal Small Arms Factory in Enfield als Antwort auf die enormen Verluste an leichten Waffen während der Evakuierung von Dünkirchen gefertigt. Aus den Anfangsinitialen der Erfinder und des Standortes des Werkes ergab sich der Name der Waffe. Gordon und seine Gruppe waren vor der britischen Armee die Ersten, die an dieser zerlegbaren Maschinenpistole ausgebildet wurden. Fairbairn und Sykes hatten eine spezielle Methode für Gordon und seine Mitstreiter entwickelt, um sie effektiv im Guerillakampf einzusetzen.

Anstatt sie, wie üblich, an der Schulter anzulegen, predigten sie das Feuern aus der Hüfte. Mindestens zwei Schuss sollten in jedem Fall auf ein Ziel abgefeuert werden, um sicher zu gehen, dass der Opponent ausgeschaltet wäre. Eine weitere Neuerung von Fairbairn und Sykes war die Einführung von lebensgroßen Zielscheiben, die sich, von Elektromotoren

angetrieben, mit wechselnder Geschwindigkeit, wie ein richtiges Ziel, auf sie zubewegen. Am Ende des Schießkurses war sich Gordon sicher, es mit jedem Schützen der Wehrmacht, der Abwehr oder des SD aufnehmen zu können.

Der Gebrauch und die Anwendung von Sprengstoff war der nächste Punkt auf dem Ausbildungsplan. Fairbairn und Sykes gaben ihnen nicht nur praktischen Unterricht im Umgang mit Sprengstoff, sie lehrten auch, wie er am besten versteckt werden konnte. So präparierten sie eine tote Ratte, die ausgenommen, ein prächtiger Behälter für eine Bombe war. Solche Bomben sollten zum Beispiel den Agenten dazu animieren, die Ratte unverfänglich in einem Kohlenhaufen neben einem Heizungsboiler zu legen. Wenn nun die Ratte mit den Kohlen in das brennende Feuer geworfen wurde, explodierten diese Bomben. Daneben wurden Baumbomben, die in Astlöchern und mit Moos getarnt waren sowie Weinbomben vorgestellt. Die Weinbombe enthielt neben einer unverfänglichen Menge Rebensaft eine tödliche Sprengladung. Ganz teuflisch war die Idee, den Sprengstoff in herkömmlichen Chiantiflaschen zu deponieren. Unten war der Sprengstoff, oben der Rotwein. Der Clou bei der Chiantiflasche war der, dass die traditionelle Bastverkleidung, die die untere Hälfte der Flasche umfasste, zur Tarnung beitrug. Der Sprengstoff, mit dem sie arbeiteten, war kein herkömmliches Dynamit oder TNT, sondern der PE-808-Plastiksprengstoff, vorgestellt von der britischen Firma Nobel Chemicals und weiterentwickelt von der Royal Ordnance Factory in Bridgewater. Da dieser Sprengstoff im Labor aus Cyclotrimethylen-Trinitramin ‚gezüchtet‘ worden war, wurde er auch RDX, Research Department Explosive, genannt. Dieses Gemisch aus einundneunzig Prozent RDX und neun Prozent Knetmasse ergab ein stabiles, wasser- und stoßfestes, Plastilinmaterial, das problemlos zu handhaben und daher ideal zur Sabotage zum Beispiel von Bahngleisen war. PE 808 war gelbbraun und verbreitete einen charakteristischen Marzipangeruch, der auf Dauer starke Kopfschmerzen verursachte. Die Ladung wurde mit einem TNT-Zünder und einer Mk1-Sprengkapsel gezündet. Die SOE-Ausbilder hatten sogar mit der West Highland Eisenbahnlinie ein Abkommen getroffen, dass sie an ihrer Bahnstrecke das Legen und Zünden von Bomben üben konnten.

Gordon war nun fast am Ende der Ausbildung angekommen. Nur noch ein Kurs in Nahkampf, sowohl mit als auch ohne Messer oder einer anderen Waffe, stand noch bevor. Dann sollte es zur Fallschirmspringerausbildung gehen. Mittlerweile hatte er ein fast schon freundschaftliches Verhältnis zu William Fairbairn und Eric Anthony Sykes aufgebaut. Eines Abends, die übrigen Teilnehmer waren schon zu Bett gegangen, war es ihm gelungen, die beiden in ein persönliches Gespräch zu verwickeln.

„Erinnern Sie sich, als ich hier ankam und Sie mich am oberen Ende der Treppe empfingen? Der Fahrer flüsterte mir damals zu, Sie beide wären zwei ganz harte Hunde, die ihr Handwerk bei der Shanghai-Polizei gelernt hätten.

Stimmt das?“

Fairbairn und Sykes schauten sich für Sekunden gegenseitig stumm an, und prusteten anschließend laut los, sodass sie fast den Whisky, den so soeben getrunken hatten, über dem Tisch versprühten.

„So, der Fahrer hat das gesagt“, meinte Fairbairn ernst.

„Dann muss ich ihn erschießen, denn er hat unsere Tarnung auffliegen lassen.“

Sekunden später lachten die beiden wieder aus vollem Halse. Als sie sich endlich beruhigt

hatten, erzählten sie Gordon ihre Geschichte.

„Ich war 1901 mit fünfzehn Jahren bei der Royal Marine Light Infantry und nach Ablauf meiner Dienstzeit überlegte ich mir, in den Polizeidienst zu wechseln.“

„Mit fünfzehn?“ unterbrach ihn Gordon.

„Ja der Unteroffizier, der mich rekrutiert hatte, hatte einfach mein Geburtsjahr geändert.

Während des Russisch-Japanischen Krieges war ich zum Schutz der britischen Gesandtschaft in Seoul, Korea.

Damals habe ich angefangen, mich für asiatische Kampftechniken zu interessieren und habe mich dann für einen Posten bei der Stadtpolizei von Shanghai beworben.

In China habe ich dann in jeder freien Minute Jujutsu und andere fernöstliche Kampftechniken wie Karate und Kung-Fu studiert.

Aus all meinen Erfahrungen mit diesen verschiedenen Spielarten habe ich dann meine eigene Kampftechnik entwickelt, die ich Defendu genannt habe.

Dieses Wissen habe ich dann an meine Kameraden weitergegeben.“

Eric Sykes unterbrach seinen Freund mit einer Handbewegung.

„William untertreibt wie immer maßlos“, sagte er lächelnd.

„Dieser Mann, den ich meinen Freund nennen darf, hat nicht nur chinesische Kampfsportarten studiert, er war auch an der Kodokan, der Lehrhalle des Weges, wie sie in Japan genannt wird, der ältesten und bedeutendsten Judoschule der Welt.

Er war so gut, dass er aus der Hand von Jogoro Kano, dem Präsidenten der Kodokan Jui-Jitsu Gesellschaft in Tokio, den Schwarzen Gürtel zweiten Grades erhalten hat.

Daraus und aus den Erfahrungen aus sechshundert Kämpfen mit chinesischen Bandenmitgliedern hat er seine Kunst zur Perfektion geführt, die Euch allen hier das Überleben im feindlichen Territorium garantieren soll.“

Fairbairn lächelte bescheiden in sich hinein und lauschte Sykes.

„Erst als er mit fünfundfünfzig pensioniert wurde, hat er das Kämpfen aufgegeben.

Da war er bereits stellvertretender Polizeichef.“

„Und wie haben Sie ihn kennenlernt, Sir?“

Sykes lachte.

„Durch Zufall.“

„Vorher musste er aber seinen Namen wechseln“, frotzelte Fairbairn neben seinem Freund.

„Wieso das?“ fragte Gordon gespannt.

„Wissen Sie Gordon, wenn sie in England als Eric Anthony Schwabe geboren werden und gegen die Deutschen als Scharfschütze in den Weltkrieg ziehen müssen, dann überlegt man sich schon mal, ob man sich des deutschen Namens entledigen sollte“, grinste Sykes.

„Aber das Gefühl kennen Sie wahrscheinlich auch“, bemerkte er mit gespielter Mitgefühl.

„Ich habe nach dem Krieg Arbeit gesucht und in Shanghai als Immobilienkaufmann bei der S.J. David Company einen Job gefunden.

Daneben war ich noch in der Freiwilligen-Abteilung der Shanghai Polizei als Scharfschütze angestellt.

Ende der Zwanziger Jahre haben wir uns dann dort kennengelernt.“

„Eine bemerkenswerte Geschichte“, merkte Gordon an.

„Waren Sie denn auch an chinesischen Kampfsportarten interessiert?“

„Ja und nein“, erwiderte Sykes.

„Ich interessiere mich mehr für Waffen, und darüber sind wir uns auch beruflich nähergekommen.“

„Das verstehe ich nicht ganz, Sir.“

„Sehr einfach, Gordon, Shanghai war ein Schmelztiegel und wahrscheinlich Chinas gefährlichste Stadt, wenn nicht sogar der gefährlichste Ort auf diesem Planeten.

Zumindest vor Kriegsausbruch.

William Fairbairn hat, wie schon erwähnt, sechshundert Straßenkämpfe mit Verbrechern überlebt.

Das hat er einmal wegen seiner unglaublichen körperlichen Fähigkeiten und andererseits wegen des Waffeneinsatzes geschafft.

Und, wie wir alle wissen, ist das Messer die Standardwaffe bei den Kriminellen.

Wir haben uns einfach überlegt, ob wir nicht ein Messer nach unseren Vorstellungen und für unsere Bedürfnisse im verdeckten Kampf schaffen können.“

Fairbairn räusperte sich und Sykes gab seinem Freund die Möglichkeit einer Zwischenbemerkung.

„Im Nahkampf gibt es keine tödlichere Waffe als das Messer.

Bei der Auswahl eines Messers müssen zwei wichtige Gesichtspunkte im Auge behalten werden: Gleichgewicht und Schärfe.

Der Griff sollte leicht in deine Hand passen, und die Klinge sollte nicht so schwer sein, dass sie dazu neigt, den Griff aus Deinen Fingern zu ziehen und deinen Griff zu lockern.

Es ist wichtig, dass die Klinge eine scharfe Spitze und gute Schneiden zum Stechen und zum Schneiden besitzt, denn eine Arterie, die zerrissen wird, neigt dazu, sich zusammenzuziehen und die Blutung zu stoppen.

Falls eine Hauptschlagader sauber durchtrennt ist, wird der verwundete Mann schnell das Bewusstsein verlieren und sterben.

Wir haben uns dann die Straßendolche, mit denen die Verbrecher aus Shanghai ausgerüstet waren, genauer angesehen und Schlüsse zur Verbesserung daraus gezogen.

Da wäre zum einen die Länge einer Stichwaffe.

Es ist mittlerweile klar erwiesen, dass jemand mit einem kurzen Messer, das gut in der Hand liegt, jedem Angreifer mit einer langen und unhandlichen Waffe überlegen ist.

Das hat bereits 1924 die Small Arms School in Hythe festgestellt, als sie in ihr Handbuch diktierte, dass Handlichkeit die ultima ratio wäre und die Länge eines Kampfmessers nicht größer sein sollte als etwa dreizehn Zentimeter.

Wir haben uns für und wider x-mal angesehen und haben uns dann für unser eigenes Messer entschieden, das Fairbairn-Sykes Kampfmesser.“

„Haben Sie eines zufällig dabei?“ fragte Gordon.

„Bei Gott, nein, das werden Sie morgen in aller Ausführlichkeit kennenlernen.

Jetzt gehe ich erst einmal schlafen.“

Am nächsten Morgen erwartete ihn eine Überraschung, als Lieutenant Colonel Ronald Thornley, der SOE-Sektionsleiter Deutschland, ihn beim Frühstück begrüßte.

„Schön Sie zu sehen“, sagte Gordon.

„Wollen Sie hier Urlaub machen?“

Thornley lehnte sich zu ihm herüber und flüsterte konspirativ in geschliffenem Deutsch:  
“Ich will nur sehen, ob mein bestes Pferd im Stall Fortschritte macht.“

Gordon schaute ihn interessiert an.

“Woher können Sie so gut Deutsch?”

„Ich habe mein halbes Leben in Deutschland als Geschäftsmann verbracht und war schon alleine deswegen gezwungen, Deutsch zu lernen.“

„Also sind Sie eigentlich kein Berufssoldat?“

„Oh nein, erst 1939 habe ich mich freiwillig gemeldet und bin wegen meiner Kenntnisse der deutschen Sprache und meines Wissens über deutsche Wirtschaft und Geografie beim SOE gelandet.

Ich musste auch, wie Sie solch eine Ausbildung machen.

Die habe ich in Brickendonbury Manor bei Hertford, der heutigen Station 17, gemacht und dabei die meisten Punkte aller Teilnehmer geschafft.“

„Allerhand“, sagte Gordon, „davon bin ich noch weit entfernt.“

„Ich werde Sie gleich zum Nahkampftraining mit Fairbairn und Sykes begleiten.

Ich möchte mit eigenen Augen sehen, was diese Burschen Ihnen beibringen können.

Man erzählt sich ja so einiges.“

„Dazu könnte ich etwas beitragen“, erwiderte Gordon und erhob sich.

„Wir müssen los, sonst bekomme ich Ärger.“

Schmitt und Thornley waren kaum in der Trainingshalle eingetroffen, als auch schon Fairbairn und Sykes den Raum betraten.

„Wir möchten Sie heute und in den nächsten Tagen im Nahkampf unterrichten“, begann William Fairbairn, während Sykes Gordon zuzwinkerte.

Zunächst wollen wir Sie mit dem Kampfmesser bekannt machen, das wir beide in China entwickelt haben, das Fairbairn-Sykes Kampfmesser.“

Fairbairn zeigte einen stilettartigen Dolch mit einem florettartigen Griff und einer scharfen, doppelschneidigen Klinge. Es wirkte ungemein zerbrechlich.

„Einige von Ihnen mögen jetzt sagen, dass diese Waffe auf einen Gegner keinen Eindruck machen würde.

Doch seien Sie gewiss, dass sie schlank genug ist, um zwischen den Rippen Ihres Gegners hindurchzugleiten und ihn direkt ins Herz zu treffen.“

Fairbairn hielt die Schneide des Dolches mit der Linken in die Luft und deutete mit dem rechten Zeigefinger auf den Griff.

„Der Griff, der die Ähnlichkeit einer Vase hat, führt zu einer sehr präzisen Handhabung, und die scharfe, zweischneidige Klinge ist selbst gegen einen Mann tödlich, der Sie mit einer Axt angreift.

Diese gebläute und handpolierte Kohlenstoffstahlklinge ist Ihre Trumpfkarte gegenüber jedem deutschen Soldaten, SS- oder Gestapo-Mann.

Sie werden sich jetzt sicher fragen, warum wir nicht rostfreien Stahl verwenden, doch die Erklärung ist einfach: Er lässt sich leichter und schneller im Feld nachschärfen als rostfreies Material.“



Thornley flüsterte Gordon zu: „Die beiden waren letzten November bei Robert Wilkinson-Latham von der Wilkinson Sword Company.

Wilkinson wird dieses Messer exklusiv für das SOE und die britische Armee fertigen. Sie werden auch eins bekommen.“

„Jetzt zeige ich Ihnen, welche Angriffsarten am schnellsten zum Tode führen“, erläuterte Fairbairn.

„Sie nehmen das Messer in die rechte Hand und attackieren den linken Arm ihre Gegners mit einem harten Hieb, der die Brachialarterie des Oberarms durchtrennt.

Binnen vierzehn Sekunden verliert der Gegner sein Bewusstsein und nach eineinhalb Minuten ist er tot.

Eine andere Möglichkeit ist der Angriff mit der rechten Hand auf das linke Handgelenk des Gegners, um die Radialarterie der Hand zu durchtrennen.

Diese Methode führt in dreißig Sekunden zur Bewusstlosigkeit und in zwei Minuten zum Tod.

Die nächste Methode ist die Überraschung des Gegners von hinten, indem Sie sein Gesicht packen, festhalten und mit der Rechten das Messer in die Halsschlagader des Opfers stoßen.

Dies führt binnen fünf Sekunden zur Bewusstlosigkeit und in zwölf Sekunden zum Tod. Noch eine Variante ist die des direkten Stiches in die Schlüsselbeinarterie.

Diese führt in zwei Sekunden zur Bewusstlosigkeit und in dreieinhalb Sekunden zum Tod.

Ich brauche wohl kaum anzumerken, dass ein Stich ins Herz sofort tödlich ist.

Noch Fragen meine Damen und Herren?“

Alle Teilnehmer des Kurses zeigten sich tief beeindruckt und schwiegen.

„Gut, dann wollen wir sofort mit dem Messertraining beginnen.

Nach ein paar Tagen werden sie mit einem Nahkampfmesser verwachsen sein.

Danach widmen wir uns den übrigen Nahkampfmethoden wie Jujutsu. Jujutsu bedeutet soviel wie Wissenschaft von der Nachgiebigkeit, die unbewaffnete Kampfmethod der Samurai.

Hier kommen Schlag-, Tritt-, Hebel- und Würgetechniken zum Einsatz.

Entstanden ist diese Technik zur Zeit der Tokugawa Herrschaft im 17. Jahrhundert in Japan. Zu diesem Zeitpunkt, als das Tragen von Waffen verboten war, verbreitete sich die Kampfmethod der leeren Hände sehr schnell als Selbstverteidigungssystem.

Wenn Sie Jujutsu verinnerlicht haben, werden wir uns dem Defendu zuwenden, einer Kampfart, die ich selbst aus meinen Erfahrungen in China und Japan entwickelt habe.

Defendu ist eine Kombination aus Jujutsu, Pakua Chang, der indischen Sikh Kampfart Gatka und meinen Erfahrungen aus hunderten von Straßenkämpfen.

Ich möchte Ihnen das einmal demonstrieren.

Meldet sich einer freiwillig?“

Thornley stieß Gordon in die Seite.

„Kommen Sie Gordon, es tut doch nicht weh“, grinste er.

Fairbairn ließ sich nicht zweimal bitten.

„Greifen Sie mich an!“

Ehe es sich Gordon versah, wirbelte er auch schon durch die Luft und landete unsanft auf dem Boden.

„Versuchen Sie es nochmal“, ermunterte ihn Fairbairn.

Offensichtlich müssen die Verbrecher in Shanghai üble Subjekte gewesen sein, denen man nur mit einer überlegenen Technik beikommen konnte, dachte Gordon, als er schon wieder krachend auf der Matte zu landen kam und schmerzverzerrt die Zähne zusammenbiss. Thornley klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter, als Gordon sich wieder zu ihm gesellte.

„Eines Tages werden Sie dankbar sein, durch diese Knochenmühle gegangen zu sein, alter Junge!“

Zwei Wochen dauerte die Nahkampfausbildung und manchmal dachte Gordon daran die Brocken hinzuwerfen, wenn er abends mit schmerzenden Gliedern und blauen Flecken kaum einschlafen konnte. Doch auch diese Strapaze hatte eines Tages ein Ende. Als er Fairbairn und Sykes verließ, bedankte er sich aufrichtig bei den Instruktoern, denn er wusste, dass er in Zukunft so schnell keinen Gegner mehr zu fürchten hatte. Kurz vor Gordons Abreise suchte ihn William Fairbairn auf und überreichte ihm ein kleines Büchlein.

„In meinen Jahren in Asien habe ich viel von der chinesischen Kultur gelernt.

Eine der wertvollsten Erinnerungen an diese Zeit ist dieses Buch des Strategen Sunzi, das er ungefähr fünfhundert Jahre vor Christus geschrieben hat.

Es heißt ‚Die Kunst des Krieges‘ und wenn Sie es aufmerksam studieren, werden die Erkenntnisse dieses außergewöhnlichen Mannes Ihnen sicher helfen, die vor Ihnen liegenden Aufgaben zu lösen.“

Gordon schaute auf den kleinen Band.

„Von Sunzi habe ich noch nie gehört“, gestand er.

„Das wundert mich nicht“, erklärte Fairbairn.

„1782 wurde es von dem Jesuiten Amiot ins Französische übersetzt und erst 1905 verlegte man eine englische Ausgabe.

Diesen Band von Lionel Giese, der 1910 in Shanghai veröffentlicht wurde, bekam ich zu meinem Abschied.

Jetzt soll er Ihnen helfen, diesen Krieg zu überleben.“

Gordon war von der Geste seines Ausbilders tief beeindruckt und versprach, die Thesen aus ‚Die Kunst des Krieges‘ zu verinnerlichen.

Mit dem Zug ging es nun wieder Richtung Süden. Das Ziel hieß Central Landing Establishment, Englands erste Ausbildungsstätte für Fallschirmspringer, in Ringway bei Manchester. Das Unternehmen war erst im Sommer 1940 auf Initiative von Churchill gegründet worden und sollte Urzelle einer britischen Fallschirmtruppe werden. Da bot es sich natürlich an, die SOE-Agenten ebenfalls dort auszubilden. Im Gegensatz zu Deutschland und Russland gab es in England keine Fallschirmspringer Tradition. Aus diesem Grunde waren auch die ersten Ausbilder eher Exzentriker. Wie zum Beispiel Harry Ward, der eher unter seinem Pseudonym ‚The Yorkshire Birdman‘, bekannt war. In den Dreißiger Jahren hatte er mehr als hundertfünfzig Absprünge als Stunt Man in Sir Alan Cobham’s Air Circus absolviert. Die meisten davon von der Tragfläche eines Doppeldeckers. Seinen Spitznamen bekam er deswegen, weil er Vogelflügel an seinem Körper befestigt hatte. Sechs ausgemusterte Whitley Mk II Bomber dienten als Absetzer. Als Gordon in Ringway eintraf wartete bereits Lieutenant

Colonel Ronald Thornley auf ihn.

„Ich möchte Ihnen persönlich den Chef der Springerschule, Wing Commander Sir Nigel Norman, vorstellen.

Ihre Ausbildung wird ein wenig intensiver als die der übrigen SOE-Agenten sein.

Wir wollen sicherstellen, dass bei Ihnen auch wirklich jeder Handgriff wie im Schlaf sitzt. Daher bekommen Sie ein wenig mehr Zuwendung“, sagte er leicht ironisch.

Sir Nigel begrüßte ihn mit großer Herzlichkeit. Seine Statur glich eher der eines Jockeys und aus den Augen blitzte eine Sorte Humor, die Gordon sofort gefiel.

„Seien Sie froh, dass Sie nicht früher gekommen sind“, spottete der Wing Commander.

„Wir haben kürzlich erst die Fallschirme gewechselt.

Die ersten Exemplare aus amerikanischer Produktion hatten zu viele Todesopfer unter unseren Freiwilligen gekostet.

Die neuen Schirme vom Typ X haben sogar einen zentralen Verschluss, der sie auf einen Schlag nach der Landung vom Schirm befreit.“

„Da bin ich aber froh, Commander“, sagte Gordon theatralisch und lachte.

„Nichts für ungut, Gordon.

Hier herrscht eine gute Stimmung, seit es uns in einem spektakulären Einsatz gelungen ist, das Konzept des Fallschirmjägers zu beweisen.“

„Welchen Einsatz meinen Sie“, fragte Thornley.

Sir Nigel Norman wuchs geradezu vor Stolz um mehrere Zentimeter, als er von Operation Colossus berichtete.

„Am 7. Februar gelang es No. 2 Commando, das für den Einsatz in 11. Special Air Service Bataillon umbenannt worden war, das Tragino Aquädukt in der Nähe von Calitri, in der Region Kampanien in Italien in die Luft zu jagen.

Damit war ein Großteil von Süditalien von der Wasserzufuhr abgeschnitten.

Achtunddreißig Mann haben wir in sechs umgebauten Whitley-Bombern zum Einsatzort geflogen.

Das U-Boot HMS Triumph sollte die Männer vom Strand abholen, doch leider wurde der ganze Trupp gefangen genommen.

Nichtsdestotrotz ist es ein Riesenerfolg und ein Beweis, dass diese Kriegsführung erfolgreich sein kann.

Sie kommen also im richtigen Augenblick.

Es gibt nur einen Unterschied zu den Trainingsmethoden unserer Fallschirmjäger.

Sie springen aus einer Höhe von hundert bis hundertfünfzig Metern ab.

Das ist notwendig, um das deutsche Radar unterfliegen zu können.“

Die nächsten Tage verbrachte Gordon mit der Grundausbildung eines Fallschirmspringers. Das begann mit dem Packen des Fallschirms und endete mit dem Sprung aus einem statisch befestigten Fesselballon. Bei dieser Prozedur stand der Ausbilder auf dem Boden und brüllte Befehle durch ein Megaphon zu den Probanden hinauf, die bemüht waren, ihre Furcht zu unterdrücken. Diese Übungen dauerten an, bis es zum ersten Mal mit einem Whitley zum ersten richtigen Absprung kam. Es gab keine Sitze in der Maschine und deshalb musste Gordon sich mit den anderen Springern auf den Boden setzen. Der Lärm war gewaltig und eine Verständigung unmöglich. Das Flugzeug hatte mittlerweile die Absprunghöhe

erreicht und steuerte den Absetzplatz Tatton Park in Chesire an. Als der Zeitpunkt zum Sprung näherkam, winkte der Absetzer am ehemaligen Heckgeschützstand, der jetzt zum Absetzpunkt erkoren war, Gordon zu. Er musste sich überwinden, um auf den Absetzer am Heckstand, Flight Sergeant Brereton, einem Zweimetermann zuzukriechen. Seine Handflächen waren nass geschwitzt und sein Magen begann sich bemerkbar zu machen. Als er bei Brereton angekommen war, richtete er sich auf. Er stand nun im tosenden Luftstrom und das Leitwerk kam ihm gefährlich nah vor.

Jetzt wechselte das Licht an der winzigen Absprungplattform von Rot auf Grün, das Zeichen zu springen. Brereton hob die Hand und gab ihm gleichzeitig einen Klaps auf die Schulter. Obwohl sich alles in ihm sträube, ließ sich Gordon fallen. Der Adrenalinschub war enorm. Nach wenigen Sekunden kündigte ihm ein Ruck an, dass sich der Schirm geöffnet hatte. Er schaute nach oben und sah das beruhigende Bild der sich wölbenden Seide, die ihn sanft zur Erde trug. Er fühlte sich unendlich wohl. Er hatte es geschafft, er war jetzt ein Para, ein Fallschirmjäger. Diesem ersten Sprung folgte eine Reihe weiterer, bis er sich an die 150-Meter-Absprünge heranwagte. Auch diese wurden ohne Probleme absolviert, sodass er planmäßig Ringway verlassen und zu seiner nächsten Ausbildungsstätte, Fawley Court in Henley on Thames, fahren konnte.

Fawley Court, in der Grafschaft Oxfordshire, ungefähr fünfzehn Kilometer nordöstlich von Reading und fünfzehn Kilometer westlich von Maidenhead, war ein herrschaftliches Gebäude, das 1683 für Colonel William Freeman von James Wyatt, einem der bedeutendsten Architekten Englands, erbaut worden war. Die Decke des Salons war eine Schnitzarbeit von Grinling Gibbons, dem berühmtesten Holzschnitzer und Bildhauer seiner Zeit. Nun war es das SOE-Zentrum für die Ausbildung von Funkern. Gordon wurde in jeder Form von verdeckter Funkarbeit unterrichtet. Ein Kurzwellenmorsesender konnte für diesen Zweck Meldungen senden und empfangen. Ein Nachteil war der große Platzbedarf und das Gewicht der Anlage. Sie wog fünfzehn Kilogramm und musste in zwei langen Koffern verstaut werden. Der Frequenzbereich des Senders reichte von 3,5 bis 16 Megahertz. Neben dem Problem des Gewichts und der Größe war die Länge der Antenne noch problematisch. Sie betrug mehr als zwanzig Meter. Die Spezialisten in Fawley Court waren sich sicher, dass die Deutschen rund eine halbe Stunde brauchen würden, um den Standort des Senders zu lokalisieren. Erste Regel eines jeden Funkers war daher, seine Meldungen so kurz wie möglich zu fassen, niemals die gleiche Frequenz zu benutzen und nie zum gleichen Zeitpunkt zu senden. Gordon war sich zwar sicher, dass er nie in die Verlegenheit geraten würde, solch ein Monstrum von Sendeanlage mit sich herumschleppen zu müssen, aber die Tatsache, dass er bald dazu in der Lage wäre, solch eine Technik einzusetzen, war Gold wert. Nach seiner Funkerausbildung stand nun der letzte Akt seiner Ausbildung bevor: Palace House in Beaulieu.

Nach der kühlen Atmosphäre des RAF-Flugplatzes Ringway war Beaulieu das krasse Gegenteil. Das kleine Dorf, französisches Synonym für „schöner Ort“, war in der Tat eine zauberhafte Oase am südöstlichen Ende des New Forest, der größten unerschlossenen gebliebenen Region aus Weideland, Heide und altgewachsenem Wald in Hampshire. 1079 wurde der New Forest von William I zum königlichen Wald für die Hirschjagd erklärt, doch im Laufe der Jahrhunderte wandelte er sich zu einem wichtigen Holzlieferanten für die Royal Navy. Diese Rohstoffquelle war einmal in großer Gefahr, als der große Sturm von 1703 fast

viertausend Eichen vernichtete. Im Ort selbst gab es die Werft „Bucklers Hard“, die am gleichnamigen Fluss mit ihrer georgianischen Architektur eine Wiege vieler englischer Schiffe, einschließlich der Schiffe der Flotte von Admiral Nelson, war.

Gordon war mit dem Zug vom Bahnhof Picadilly in Manchester zum Bahnhof Euston in London gereist, wo ihn Thornley mit einem Austin 12/4 abgeholt hatte. Der 6-Zylindermotor mit 1535 Kubikzentimeter Hubraum und sagenhaften 28 PS trieb den viertürigen Wagen auf eine Höchstgeschwindigkeit von 104 km/h. Obwohl die Produktion des Viertürers bereits 1935 ausgelaufen und nur in der Taxiversion bis 1939 gebaut wurde, hatte das Kriegsministerium 1940 eine ganze Reihe dieser Fahrzeuge bestellt, die den Namen ‚Heavy 12‘ bekam. Die hundertfünfundfünfzig Kilometer von London über Guildford, Alton, Winchester, Southampton und Lyndhurst nach Beaulieu waren mit dem schwachbrüstigen Austin eine Tortur, doch sie gab den beiden Männern viel Zeit über Thornleys Erfahrungen in Deutschland und Gordons zukünftige Aktivitäten im Reich zu sprechen. Gordon war immer wieder verblüfft über das fast schon enzyklopädische Wissen Thornleys über Deutschland. Egal ob Wirtschaftsdaten, geografische Details oder Namen, Thornley hatte auf alle Fragen eine schlüssige Antwort. Es blieb also nicht aus, dass nicht nur der Respekt, sondern auch eine freundschaftliche Beziehung unter den Männern wuchs.

Als sie endlich in Beaulieu ankamen, fuhren sie direkt die Straße vom Dorf zum Palace House herauf, wo sie mit einem wunderschönen Blick über Dorf und Fluss belohnt wurden. Palace House, ein fantastisches gotisches Landhaus war ursprünglich 1204 als Torhaus der Abtei Beaulieu erbaut worden und war seit 1538 Sitz der Montagu Familie, nachdem Sir Thomas Wriothesley, der spätere erste Earl of Southampton, den Besitz nach der Auflösung der Klöster durch Heinrich VIII erwarb. Die Auffahrt zum Hauptgebäude war mit Kies gestreut und es knirschte, als der Wagen hielt. Der Eingang zu dem imposanten Palast war ein typisch englischer Fachwerkbau, der wie ein Wachhäuschen eines Schlosses aussah. Thornley ging voraus, während Gordon, seine Sachen zusammensuchte. Drinnen hörte er Schulterklopfen und Lachen. Als er die Halle betrat, sah er Thornley in einem Gespräch mit einem Mann, dessen schlanke, große athletische Gestalt ihn überragte. Dünne blonde Haare bedeckten den scharf geschnittenen aristokratischen Schädel.

„Gordon, es ist mir eine Freude, dir Colonel Maurice Buckmaster vorstellen. Er ist der neue Chef der F-Section. F steht für Frankreich und Maurice ist nicht zufällig hier, um sich genauer umzusehen, denn er wird in Zukunft dieses Haus vorrangig nutzen.“

Buckmaster reichte ihm die Hand und ein fester Händedruck signalisierte Gordon, dass er jemanden vor sich hatte, der ihm offen und interessiert begegnete. „Maurice hat sein halbes Leben in Frankreich verbracht, nachdem er Eton verlassen hatte“, fuhr Thornley fort.

„Zuerst hat er als Reporter für Le Matin gearbeitet, später als Bankier und Manager für die Ford Motor Company. Wenn ein Engländer die Franzosen und Frankreich versteht, dann Maurice“, lachte Thornley. Als ein Mann die Treppe herunterkam, entfuhr ihm ein „da kommt ja Philby!“ Thornley winkte mit seiner rechten Hand Kim Philby herbei. „Philby wurde von Guy Burgess für die Section D, die Propagandaabteilung, angeworben. Er ist jetzt hier, um an einem Handbuch für die SOE-Ausbildung mitzuwirken.“ Philby war ein stattlicher Mann, Ende zwanzig, der den drei Männern gut gelaunt entgegenkam. Er begrüßte zunächst Thornley und Buckmaster, den er bereits aus der Baker Street kannte, und wandte sich dann

Gordon zu.

„Sind Sie ein Novize?“ fragte er mit einem entwaffnenden Lächeln. „Kann man wohl sagen“, erwiderte Gordon. „Ich soll hier jetzt den letzten Schliff erhalten.“ „Da sind sie hier wirklich an der richtigen Adresse“, meinte Philby. „Sie werden überrascht sein, wie viel Sie in den nächsten Wochen noch lernen werden. Sie werden staunen.“

Philby sollte Recht behalten. Der letzte Schliff, wie es die SOE-Ausbilder nannten, war das Sahnehäubchen einer brachialen, aber sehr effektiven Ausbildung.

Beaulieu beschränkte sich nicht nur auf Palace House, sondern beherbergte eine ganze Reihe von Schulen, in denen Agenten für ihre Einsätze in ganz Europa ausgebildet wurden. Auf dem Stundenplan standen Fächer wie Technik, leben im Untergrund, eigene Sicherheit, Austausch von Informationen in feindlichem Territorium, wie man seine Legende aufrecht erhält oder wie man sich unter polizeilicher Beschattung zu verhalten hatte. Gordon durchlief eine ganze Reihe von Schulungen. So zum Beispiel die von Donald Green, der den Beinamen „Killer“ trug. „Killer“ Green war eigentlich Buchhalter im zivilen Leben, aber er hatte die Bekanntschaft mit einem landesweit berühmt-berüchtigten Unterweltler gemacht, der ihm soviel Vertrauen entgegenbrachte, dass er ihm eine ganze Reihe von Einbruchsmethoden verriet, die Green nun an seine Schüler weitergab. Green machte sie auch mit dem Gebrauch von Knetmasse zur Herstellung von Nachschlüsseln bekannt. Um sich im Notfall von Feld-, Wald- und Wiesenprodukten ernähren zu können, bekamen die Probanden Anschauungsunterricht von William ‘Nobby’ Clark, dem Wildhüter des Königs aus Sandringham. Zu diesem Zweck verbrachte Gordon mehre Tage und Nächte im New Forest, wo auf jede Form von ‚normaler‘ Nahrung verzichtet wurde. Danach war er um die Erfahrung reicher, dass selbst ein Käfer eine Delikatesse sein kann, vorausgesetzt, er wurde auf ‚Nobbys‘ Art und Weise zubereitet.

In einem anderen Kurs wurde ihnen der Unterschied zwischen weißer und schwarzer Propaganda vermittelt, wobei die weiße Methode auf die klare Nennung der Quelle, von der die Informationen stammten, Wert legt. Die schwarze, oder auch schmutzige Propaganda war das genaue Gegenteil davon. Hier wurde alles unternommen, um die Quelle zu vertuschen. Sefton Delmer war der Kopf dieser schmutzigen Propaganda und hielt dazu auch Vorlesungen in Beaulieu. Delmer war als Sohn eines australischen Professors, der in Berlin Lehrbeauftragter für Anglistik an der Humboldt-Universität war, in Deutschland geboren, und beherrschte deutsch mit einem Berliner Akzent wie seine zweite Muttersprache. Der Daily Express schickte ihn nach seinem Studium in Oxford 1928 nach Berlin und nach kurzer Zeit pflegte er freundschaftliche Beziehungen zu SA-Chef Ernst Röhm und wurde 1932 eingeladen, als einziger englischer Journalist in der Führermaschine mit Hitler auf Wahlkampfreise zu gehen. Kein Wunder, dass er Ende 1940 vom Außenministerium angeheuert wurde, eine Abteilung für Feindpropaganda aufzubauen. In seinem Vortrag deutete er an, dass sein erster Radiosender, den er ‚Gustav Siegfried Eins‘ getauft hatte, im Mai seinen Betrieb aufnehmen sollte.

In einem anderen Kurs lernte er die Kunst der Steganografie, eine seit dem Altertum verwendete Methode zum Verbergen von Informationen. Ein Beispiel für die sprachliche Steganografie ist das Akrostichon, ein Gedicht, bei dem die Anfangsbuchstaben jedes Verses vertikal gelesen ein verborgenes Wort oder eine geheime Botschaft ergeben. Nach demselben

Prinzip kann das systematische Herausfiltern bestimmter Verse aus einem Gedicht, bestimmter Worte aus jedem Satz oder bestimmter Buchstaben aus jedem Wort eines Textes eine geheime Botschaft enthüllen. Shakespeare, Molière und die Bibel waren häufig Quellen für Nachrichtenübermittlung. Recht interessant fand Gordon auch die Vorlesung des Schauspielers Peter Folis. Folis begann seinen Vortrag mit Sätzen, die Gordon sofort verinnerlichte.

„Wenn Sie an Verkleidung denken, vergessen sie Bärte. Verändern Sie stattdessen Ihr Aussehen nur marginal. Tragen Sie eine Brille, verlegen Sie ihren Scheitel von links nach rechts, oder gewöhnen Sie sich einen anderen Gang an.“ Folis schöpfte aus seinem unerschöpflichen Repertoire, das er von den Maskenbildnern des Theaters kennengelernt hatte. Er demonstrierte die Wirksamkeit von Culloden, einer wachsartigen Substanz, die er zur Herstellung von Narben nutzte. Diese Substanz trocknete schnell und veränderte nachhaltig die Gesichtszüge.

Das Trainieren einer Legende war in seinem Fall überflüssig, da sie sich bereits bei seinem ersten Einsatz bewehrt hatte. Das Erlernte wurde an den Probanden, so auch an Gordon immer wieder rekapituliert und bei Tests auf die Probe gestellt. Dazu gehörte auch, ob der zukünftige Agent eine Polizeiverfolgung abschütteln konnte, oder er im Gegenzug eine Person beschatten konnte, ohne aufzufallen, oder sie zu verlieren. Zu guter Letzt kam noch eine medizinische Note hinzu. Diese war kurz und schmerzlos, da es entweder darum ging, für einen längeren Zeitraum wach zu bleiben, oder sich der Verhaftung zu entziehen. Bei dem ersten Fall kam Bazedrin zum Einsatz, ein Amphetamin, das eine anregende Wirkung auf das zentrale Nervensystem hatte. Im anderen Fall ging es um Selbstmord und zu diesem Zweck stattete die SOE ihre Agenten mit einem Medikament, der L-Pille, aus. Das Zyanid wirkte binnen fünfzehn Sekunden tödlich. Als alle Tests beendet waren, ging es auch um die Benotung des Kandidaten. Gordon hatte mit Abstand die besten Beurteilungen und durfte sich durchaus Hoffnungen machen, zu den Jahresbesten zu gehören. Letztendlich war er jedoch heilfroh, dieser Mühle entronnen zu sein und freute sich auf ein paar ruhige Tage.